

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 24

**Vorwort:** Liebe Leser  
**Autor:** Brügger, Christian

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Titelfrage einer trotzkistischen Broschüre. Sie gilt auch unter andern Aspekten.

gen, mit der Verschiebung gewaltiger Menschenmassen nach dem Westen, mit der explosiven Verbreitung der ökologischen Katastrophe, die schon so eine existentielle Bedrohung für den gesamten Kontinent darstellt. Eine Garantie gegen diese Übel gibt es ohnehin nicht, aber das definitive Scheitern der gegenwärtigen Sowjetführung würde die Wendung zum Schlimmern fast zwangsläufig herbeiführen. Es ist denn auch nur logisch, dass praktisch die gesamte «politische Klasse» des Westens einmütig hinter Gorbatschow steht.

Nun hat freilich Gorbatschow die dramatischen Folgen der Systemauflösung sowenig vorausgesehen wie die Westmächte. Der

Zusammenbruch der sozialistischen Ordnung ist keine kalkulierbare Sache, und die losgelassenen Völker sind keine verwaltbare Masse, die sich plangemäss zu bekömmlichen politischen oder wirtschaftlichen Normen führen oder zurückführen liesse.

Allein schon der materielle Aufwand für jede Art von Übergangserleichterung ist ungeheuer. Wie teuer die Schaffung einer privaten Marktwirtschaft zu stehen kommt, zeigt sich Tag für Tag am Beispiel der ehemaligen DDR. Und dabei ist dieses Gebiet in der privilegierten Lage, mit keinerlei nennenswerten Nationalitätenproblemen belastet zu sein und eine Bevölkerung zu haben, die insgesamt die Umgestaltung wünscht, und das erst noch mit mehr Kenntnissen darüber als die meisten Nationen im Osten. Anderswo türmen sich die Schwierigkeiten jeder Art noch höher. Das wird in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei deutlich.

Unter den Westmächten sieht Deutschland schon notgedrungen die Probleme des Ostens am ehesten in ihrer Spannweite. Bei den Amerikanern und Briten mutet man der Marktwirtschaft häufig eine unmittelbare Segenswirkung zu, die sie nicht hat, nicht einmal materiell, weil die Sanierung zunächst kostet, ohne etwas einzubringen. Darüber hinaus gibt es die Illusion, eine genügend funktionierende Marktwirtschaft sei als Allgemeinmittel auch geeignet, die Völker ihre integrationswidrigen Unabhängigkeitswünsche vergessen zu lassen. Die Problemkategorien greifen zwar ineinander, aber das macht noch keine kategoriegerechte Lösung zum Allheilmittel. Die Marktwirtschaft wirkt weder so schnell noch so allgemein, wie sich das der wirtschaftsgläubige Teil des Westens vorstellt.

An der jüngsten KSZE-Konferenz in Paris haben die westlichen Länder insgesamt ihre Bereitschaft bekundet, der Sowjetunion

Fortsetzung auf Seite 4

## LIEBE LESER

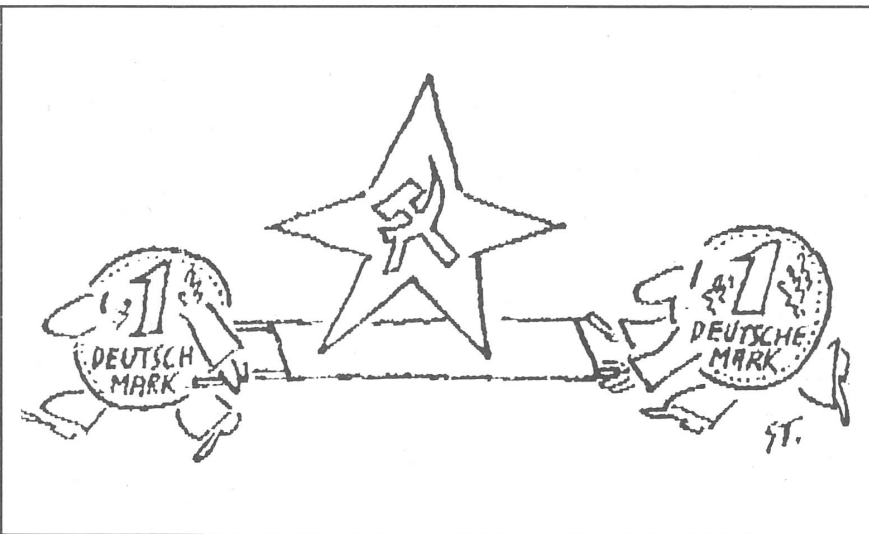
Die Konfrontation der Weltsysteme ist vorüber, und nun kommen die Konflikte des Wandels. Die Motive vervielfältigen sich. In ihrem Hauptteil waren sie zuvor nur verdeckt, aber nunmehr, da sie frei geworden sind, begnügen sie sich nicht damit, zum Vorschein zu kommen, sondern gelangen zu so viel eigenem Wachstum, als ob sie neu geboren seien.

Noch gibt es die Formen der alten Aufteilung, Hüllen, die einiges zusammenzuhalten scheinen und vielleicht auch zusammenhalten können. Im internationalen Leben tritt insbesondere die Sowjetunion als zwar veränderte, aber immer noch bestehende Einheit auf. Ihr Gewicht als Weltmacht wirkt nach, sogar real. So stellt sie heute ein rationales Element der Mässigung in der Golfkrise dar und liefert den Amerikanern möglicherweise eine willkommene Begründung dafür, dass sie ihre Aussenpolitik nicht einfach nach innenpolitischen Geboten führen können. Zwischen den inhaltlich vereinbarten Aussagen «Wir wollen den Frieden, aber wir müssen das internationale Recht durchsetzen» und «Wir müssen das internationale Recht durchsetzen, aber wir wollen den Frieden» liegt die Nuance der Priorität, die in kritischen Situationen so leicht zur Entscheidung zwischen Gegensätzen wird.

Aber jene gleiche Sowjetunion, die vom UNO-Sicherheitsrat an bis zur KSZE in allen internationalen Gremien in ihrem vollen Status gewürdigt wird, ist in ihrer tatsächlichen Konsistenz eine durchaus ungewisse Grösse geworden. Der neue Unionsvertrag, der die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in eine Union Souveräner Sowjetrepubliken umwandeln soll, ist als letzte Chance deklariert worden. Doch der Zeitpunkt, da er als Konsensordnung begrüsst worden wäre, ist vorüber. Bereits ist klar, dass man weder im Baltikum noch im Kaukasus auf den Entwurf überhaupt eintritt, und anderswo trifft er im Minimum auf den Einwand «so nicht».

Was aber dann? Die Antwort wird vermutlich erst aufgrund gewaltiger Erschütterungen kommen, die sich uns einstweilen als Vorgeschnack kund tun.

Christian Brügger



Eine FAZ-Karikatur, von «Neue Zeit», Moskau, übernommen.